

# feuer und licht

NR. 335 OKTOBER 2024 – 47589 UEDEM – ISSN 0-945-0246



# Dankbarkeit

# Editorial

---

**D**iese Ausgabe von *FEUER UND LICHT* ist etwas Besonderes: Es ist die letzte Ausgabe unserer Zeitschrift, die Sie, liebe Leser, aus dem Postkasten geholt haben. Nach mehr als 30 Jahren schließt *FEUER UND LICHT* seine Pforten. Ich musste während der Arbeit an diesem letzten Heft oft an die Verse aus dem Buch Kohelet denken: „Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit. Eine Zeit zum Gebären, eine Zeit zum Sterben. Eine Zeit zum Pflanzen, eine Zeit zum Ernten. Eine Zeit zum Weinen, eine Zeit zum Lachen.“

Für *FEUER UND LICHT* und für uns Mitarbeiter ist es mit diesem Heft die Zeit, sich zu verabschieden. Weitere Informationen finden Sie auf Seite 37.

Über das Thema dieser Ausgabe waren wir uns schnell einig: Dankbarkeit. Denn so traurig dieser Abschied auch ist, so dankbar sind wir, dass wir mit *FEUER UND LICHT* jahrzehntelang die Schönheit des christlichen Glaubens in seinen vielen Facetten verkünden durften. Vor allem sind wir dankbar für Ihre Treue, liebe Leser, für Ihre Ermutigung, Begleitung und Ihre stärkenden Rückmeldungen in all den vielen Jahren.

Als letzten Interviewpartner konnten wir P. Jacques Philippe gewinnen. Dankbarkeit ist eines seiner Lieblingsthemen, könnte man sagen. Gott zu danken, so P. Jacques, befreit uns von Traurigkeit und Selbstgenügsamkeit und öffnet uns für die Gnade Gottes. Wer wirklich dankbar ist, der vertraut in Gottes Vorsehung und in seine Treue.

Und wir entführen Sie, liebe Leser, auf Seite 24 dieser Ausgabe, noch einmal nach Kabinda, in die Demokratische Republik Kongo. Wir haben im Laufe der Jahre immer wieder über das Krankenhaus berichtet, das die Gemeinschaft der Seligpreisungen dort leitet. Unzählige, vor allem mittellose Menschen, die sonst keinen Zugang zu medizinischer Versorgung hätten, finden seit Jahrzehnten dort Hilfe und Heilung. Wenn Sie dieses Apostolat unterstützen möchten, so sagen wir Ihnen im Namen der Brüder und Schwestern, die dort arbeiten, ein herzliches Dankeschön!

Ich wünsche Ihnen wie immer viel Freude mit dieser Ausgabe.

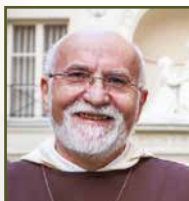


4



Jérôme Lejeune

16



Ein reiner Blick und ein starkes Herz

30



Gib Gott dein Herz!

32



Gospa is calling

## 2 Editorial

4 **Freunde Gottes**  
**Jérôme Lejeune**  
*von Sr. Luzia Bodewig*

12 **Das Glücksrad**  
*von Anton Wächter*

15 **Interview**  
*mit P. Jacques Philippe cb*

20 **Offenbarung 21,3-4**

22 **Glaubenszeugnis**  
**Der böse Nachbar**

24 **Kabinda**  
*von Sr. Maria vom Kreuz*

26 **Glaubenszeugnis**  
**Eine zweite Chance**

28 **Leitmotiv unseres Lebens**  
*von Papst Franziskus*

30 **Gib Gott dein Herz!**  
*von John Eldredge*

34 **Porträt**  
*Anna Pfaffeneder*

36 **Das Enzym der Seele**  
*von Martin Schleske*

37 **Feuer und Licht**

39 **Adressen und Termine**



**1926 – 1994**

# Jérôme Lejeune

von Sr. Luzia Bodewig

Wer ist dieser Mann, den man mit Albert Einstein und Mutter Teresa vergleicht und den Begründer der modernen Genetik nennt? Papst Johannes Paul II. besuchte das Grab des Wissenschaftlers, dessen Seligsprechungsprozess voranschreitet ...

**S**eine eigene Heimat erwähnt Jérôme Lejeune nicht unter den großen Persönlichkeiten, die aus ihr hervorgegangen sind: Montrouge, eine Stadt, die zur Pariser Region gehört. Der Großvater ist Bürgermeister dieser Stadt. Der Vater, Pierre-Ulysse ist Jurist und stirbt 1958; ein Jahr, dass das Leben des Sohnes für immer verändern wird. Seine Mutter, Marguerite, stirbt erst 1981.

## Zwei Berufungen

Jérôme kommt auf die Pariser Privatschule „Stanislaus“. Die Schule gilt noch heute als guter Karriere-start und doch nennt auch sie ihn nicht unter den Großen, die die diese Schule besucht haben. Jérômes

Schulzeit endet vorläufig, als 1939 der Krieg ausbricht und die Familie nach Etampes, südlich von Paris zieht. Der Knabe wird von seinem Vater unterrichtet. Mit 14 Jahren weckt das Lesen eines Romans „Der Landarzt“ von Honoré de Balzac seine Sehnsucht oder viel mehr seine Berufung: Jérôme möchte Arzt werden. Durch die Ankunft der Alliierten im Jahr 1944 sollen seine Abiturprüfungen abgesagt werden, doch man erlaubt ihm, sein Medizinstudium zu beginnen. Der junge Mann begeistert sich für das Theater, die Astronomie und Mathematik, doch am meisten für die Medizin. Am Ende der praktischen Ausbildung fällt er drei Mal durch die Prüfung. Sieht ganz so aus, als ob er es „nur“ bis zum einfachen Landarzt bringen würde ...



1952 wird ihm überraschenderweise von Raymond Turpin, dem Professor für Pädiatrie (Kinderheilkunde) in Frankreich, eine Stelle angeboten: Dr. Lejeune soll sich um die Kinder mit Down-Syndrom kümmern. Professor Turpin hat den jungen Mediziner nicht zufällig ausgewählt: bei einem Praktikum war ihm der wache Geist aufgefallen und er sollte seine Wahl nicht bereuen. Dr. Lejeune ist 26 Jahre alt und sucht nach einer festen Anstellung, denn er will heiraten.

Wen aber will er heiraten? In der Bibliothek Saint-Génévieve haben sie sich kennen gelernt: Birthe Brings-  
ted kommt aus Dänemark und ist als Au-pair-Mädchen in Paris, um Französisch zu lernen. Birthe ist

evangelisch und kommt aus einfachen Verhältnissen. Sie verlieben sich, es folgt die Verlobung. Diese Zeit lässt beide reifen: ihre kulturellen Unterschiede sind groß und sie müssen lernen, den anderen, so wie er ist anzunehmen.

Wie damals üblich tritt Birthe zum Katholizismus über, damit die Heirat möglich wird. Interessant, dass es letztlich aber ihr Glaube ist, der in Jérôme den Glauben seiner Kindheit wieder zum Leben erweckt. Später wird Birthe eine echte Bekehrung hin zu der äußerlich angenommen Konfession erleben. Die Eltern können dem jungen Paar zwei sehr einfache, renovierungsbedürftige Zimmer in Paris kaufen. Der junge Arzt arbeitet die letzten Wochen vor der Hochzeit mit seinem Bruder an der Instandsetzung der Zimmer. Ein eigenes Badezimmer kommt erst viel später dazu. Kurz vor ihrer Hochzeit, Birthe ist schon in Dänemark, um diese dort vorzubereiten, schreibt Jérôme: „Siehst du diese schwierigen Anfänge – und weil sie schwierig sind, werden wir uns um so mehr aneinander binden.“ Er spricht auch von den bescheidenen Geldmitteln, die sie haben: „Mein kleiner Schatz, was langweile ich dich mit diesen Rechnungen! Ich würde es dir so gerne besser sagen können: alles wird pünktlich fertig sein mit allem Komfort und du wirst eine kleine Königin sein! Meine kleine Birthe, du siehst, dass wir arm sind, aber nicht für lange Zeit, vielleicht für ein oder zwei Jahre, aber jetzt zu Beginn müssen wir hart kämpfen. Zum Glück weiß ich, dass ich mich auf dich verlassen kann und Gott wird uns helfen.“

Eine Woche vor seiner Hochzeit, am 1. Mai 1952, hat Dr. Lejeune eine schicksalhafte Begegnung mit Down-Syndrom-Kindern, „seinen kleinen Patienten“, wie er sie nennt. Er schreibt Birthe davon: „Ich bin

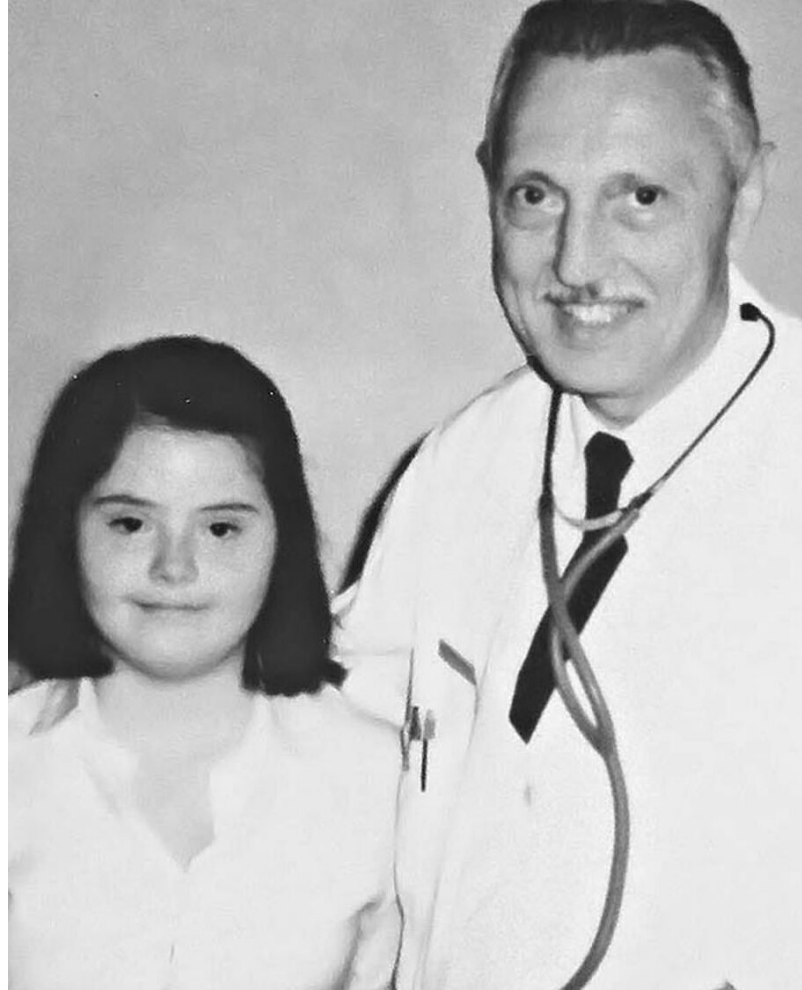


überzeugt, dass man etwas finden kann und dass es vielleicht möglich ist, das Leben von diesen Tausenden (allein in Frankreich 10.000) zu verbessern, wenn wir herausfinden, wieso sie so sind. Es ist eine spannende Aufgabe, die uns große Opfer abverlangen wird, meine Liebe, aber wenn du bereit bist für ein ziemlich unsicheres, aber faires und gesundes Leben, gegründet auf diese Hoffnung, dann bin ich sicher, dass wir es schaffen werden. Ich sage ‚uns‘, weil nur wenn du auch mitgehst und mir hilfst, werde ich etwas schaffen können.“ Ein paar Tage vor dem großen Ja bei der Hochzeit gibt ihm Birthe das Ja für seine Mission. Zur Hochzeit in Dänemark kommt nur sein älterer Bruder Philippe mit seiner Frau; die beiden reisen mit dem Motorrad. Vater und Mutter sind schon zu schwach für die Reise und der jüngere Bruder Remi bleibt bei den Eltern.

## Die große Entdeckung

Dr. Lejeune, dessen Berufung eigentlich Arzt ist, wird nun zum Wissenschaftler, ohne aber seine erste Berufung zu verlieren; genau das wird später so entscheidend sein. Er macht dermatologische Beobachtungen bei den Kindern und seine Ergebnisse bestätigen die Vermutungen anderer Wissenschaftler: Es handelt sich beim Down-Syndrom um einen genetischen Defekt.

Durch eine neue Technik ist es möglich, die Chromosomen zu zählen. 1958 beobachtet Dr. Lejeune zum ersten Mal, dass einer seiner Patienten 47 Chromosomen hat. Doch ihm bleibt keine Zeit dies zu bestätigen, weil sein Chef ihn in die USA und nach Kanada schickt, um an den verschiedensten Universitäten und Forschungsinstituten die französischen Ergebnisse der Genetik zu verteidigen. Erst im Dezember 1958 kann er seine Arbeit wieder aufnehmen



und seine erste Beobachtung bestätigen. Professor Turpin zögert, diese Neuigkeit zu verkünden, lässt sich aber schließlich von seinem jungen Kollegen überzeugen und sie publizieren dieses Ergebnis 1959. Der junge Genetiker schreibt in sein Tagebuch: „Mongolide scheinen tatsächlich 47 Chromosomen zu haben. Gestern haben die neuen Fotos mich davon überzeugt. Der Text für die Akademie ist geschrieben. Vorsicht!“ Weitere Veröffentlichungen folgen. Das erste Mal in der Geschichte wird eine genetische



„Wir sind heute  
sicherlich mächtiger  
als je zuvor, aber  
wir sind nicht  
weiser.“

Ursache einer Krankheit gefunden. Dr. Lejeune setzt sich dafür ein, dass der Name „Mongolismus“ geändert wird und schlägt Trisomie 21 vor.

Die Columbia-Universität aus New-York bietet dem erfolgreichen Genetiker den ersten Lehrstuhl für Humangenetik an. Sofort reagiert man in Frankreich und bietet ihm 1964 einen gleichen Lehrstuhl an, den er annimmt.

Dr. Lejeune wird noch weitere genetisch bedingte Krankheiten entdecken, wie das Katzenschrei-Syndrom, das man nach ihm benennen will, doch er lehnt ab. Viele Preise werden ihm verliehen, darunter der bekannte Kennedy-Preis, der ihm persönlich vom Präsidenten überreicht wird. Außerdem wird er in verschiedenste Gremien berufen. Hunderte Wissenschaftler, darunter die meisten aus dem Ausland,

werden von ihm lernen. Von nun spürt er den Spagat zwischen dem Forscher und dem Arzt noch stärker. Im Letzten aber fließen für ihn diese beiden Aufgaben in eine große zusammen: weiter zu forschen, um den Patienten besser helfen zu können. Seine Patienten kommen aus der ganzen Welt. Und obgleich äußerlich der gefeierte, der gesuchte Genetiker, beschleicht ihn eine Sorge, die sich als berechtigt erweisen wird ...

### Die drohende Gefahr

Auf den zahlreichen Kongressen muss er mit Schrecken feststellen, dass sich immer mehr Menschen für eine Abtreibung von Kindern mit Trisomie 21 aussprechen.

Im Ehrensaal des Sheraton Palace in San Francisco



wird ihm eine der höchsten Auszeichnungen verliehen. Wie üblich gibt man ihm das Wort und er findet in der Tat klare Worte und argumentiert lupenrein: „Die Medizin kämpft seit Jahrhunderten für das Leben und für die Gesundheit, gegen Krankheit und gegen den Tod. Wenn wir ihre Ziele ändern, ändern wir die Medizin: unsere Aufgabe ist es nicht, ein Urteil zu verhängen, sondern Leid umzuwandeln.“

Das Publikum ist verblüfft. Es ist mucksmäuschenstill. Kein einziger applaudiert. Dr. Lejeune ist 43, auf dem Höhepunkt seiner Karriere und er weiß, dass sie hiermit beendet ist. Wenige Tage später schreibt er in sein Tagebuch:

„Ich weiß es sicher und ich wusste es schon lange vorher, dass die Welt der Wissenschaft mir das nicht verzeihen würde (...) Die Kinder mit Trisomie 21 werden bald im Bauch ihrer Mutter ermordet. Das ist sicher. Ich kann es nicht aufhalten, nur etwas verzögern. Bis dahin, dass die Ärztekammer ihr vorläufiges Ok dazu gegeben hat und es wird schwer sein, das nochmal zu ändern. Also bleibt nur ein Weg, ein einziger, sie heilen und zwar schnell. Da bin ich also drin, vollkommen, mit ganzem Herzen und mit all meiner Zeit.“

1970 wird in Frankreich ein Gesetzesentwurf vorgeschlagen, demzufolge Kinder mit Behinderung legal abgetrieben werden können. Man bezeichnet es als „prophylaktische Maßnahme“. In einer Fernsehdiskussion begegnet Dr. Lejeune dem dafür zuständigen Abgeordneten, der den Entwurf verteidigt. In aller Ruhe antwortet Dr. Lejeune: „Prophylaxe hat nie bedeutet, Kranke auszurotten (...) Sie bitten uns, die Rolle von Pontius Pilatus einzunehmen. Ich spreche nicht von einem hohen Stuhl herab, sondern von Kindern aus Fleisch und Knochen. Und diese Kinder, ich will sie nicht töten. Das sind Kranke.“



Am Tag darauf kommt einer 10jähriger Junge zu ihm in die Praxis. Er fällt ihm in die Arme und ruft: „Mein Professor, verteidigen Sie uns!“ Er hat die Sendung im Fernsehen gesehen und verstanden, dass sie Menschen wie ihn ausrotten wollen. Noch am selben Abend verkündet Dr. Lejeune seiner Frau und seinen fünf Kindern: „Man wird unsere Entdeckung dazu nutzen, um diese Kinder auszurotten. Wenn ich sie nicht verteidige, wenn ich sie verleugne, dann würde ich das aufgeben, was ich einfach bin.“

Alle seine Mitarbeiter werden abgeworben. Es tut ihm weh, aber er lässt sie ziehen. Auf verschiedenen Konferenzen wird er massiv angegriffen. Das geht soweit, dass bei einer Kon-



„Jedes menschliche Individuum hat einen Anfang: die Zeugung.“

mich, sondern für meine Patienten. Außerdem sind wir in den Händen Gottes.“

### Zwei Kämpfer für das Leben

Dr. Lejeune verfasst die „Erklärung der französischen Ärzte“. Ausgehend von Hippokrates zeigt er, wieso ein Arzt weder Abtreibung noch Euthanasie unterstützen kann: „Die Aufgabe des Arztes ist es alles in Bewegung zu setzen, um Mutter und Kind zu helfen. Aus diesem Grund ist der absichtliche Abbruch einer Schwangerschaft aus eugenischen Gründen oder zur Lösung eines wirtschaftlichen, moralischen oder sozialen Konflikts nicht das Werk eines Arztes.“

Innerhalb weniger Tage unterschreiben diese Erklärung 10.000 französische Ärzte, wenig später sind es schon 18.000, das ist mehr als die Hälfte aller Ärzte Frankreich. Das Schreiben wird international mit gleichem Erfolg verbreitet. Ein Arzt bedankt sich: „An dem Tag, an dem es legal sein wird, als Arzt wissenschaftlich den Tod herbeizuführen, werden wir unsere Seele und unsere höchsten Ideale verlieren.“

ferenz die Polizei gerufen werden muss, weil man Dr. Lejeune mit Fleischstücken in der Größe kleiner Ungeborener bewirft. Er reagiert mit unglaublicher Ruhe und Gelassenheit. Einmal findet eine Konferenz in der Nähe des Hauses der Familie Lejeune statt und die Kinder können die Aufregung in ihren Zimmern hören. Als die Eltern nach Hause kommen, fragen sie besorgt ihren Vater: „Aber Papa, hast du keine Angst? Diese Menschen sind verrückt! Sie könnten dir etwas Böses antun.“ Er antwortet: „Meine Lieben, natürlich ist das nicht angenehm, aber ich kämpfe ja nicht für

In diesen schweren Jahren wird deutlich, wie tief seine Beziehung zu Birthe ist und sie an ihrem Ja zu seiner Mission als Arzt für seine kleine Patienten festhält. Wenn er auf Reisen ist, schreiben sie sich jeden Tag. Alles, was er ihr außerhalb des Arztgeheimnisses erzählen kann, teilt er mit ihr und sie lebt alles mit ihm, alle Höhen und Tiefen. Freunde bewundern ihre Ehe: eine große Zärtlichkeit, gegenseitiges Vertrauen, das sie eint und eine große Klarheit in ihrer Beziehung.

Paul VI. beruft Dr. Lejeune in die päpstliche Akademie der Wissenschaften. Deren Aufgabe ist es, dem Papst für seine Entscheidungen den aktuellen Stand in ihrem Forschungsbereich zu überbringen. Kurz darauf wird Dr. Lejeune als Delegierter des Heiligen Stuhls in Bukarest auf dem Weltbevölkerungskongress sprechen. 1978 empfängt Johannes Paul II. die päpstlichen Wissenschaftler, hört einen Vortrag von Dr. Lejeune und empfängt ihn daraufhin persönlich. Zwischen den beiden Männern entwickelt sich eine echte Freundschaft. Regelmäßig, wenn Dr. Lejeune in Rom ist, wird er, oft begleitet von Birthe, die Privatmesse mit dem Papst feiern und auch bei Tisch mit Johannes Paul II. sein. So auch am schicksalhaften 13. Mai 1981. An diesem Tag essen Dr. Lejeune und seine Frau mit dem Papst zu Mittag, bevor sie zum Flughafen fahren. Angekommen in Paris erfahren sie von dem Attentat. Noch am selben Abend muss Jérôme selber als Notfallpatient ins Krankenhaus und operiert werden, zwei Tage liegt er im Koma. Seine Familie sieht es als ein Zeichen, dass seine lebensbedrohliche Krankheit exakt mit dem Anschlag auf den Papst zusammenfällt. Er selber meint: „Das ist schon merkwürdig.“ Nur wenige Monate später wird Dr. Lejeune als erster Gesandter des Heiligen Stuhls nach Moskau geschickt, um vor den Folgen eines Atomkriegs zu warnen. Trotz

der Widerstände wird er 1983 noch in das Institut français gewählt, eine hohe Auszeichnung.

In der wissenschaftlichen Welt ist vielen klar, dass er den Nobelpreis nur wegen seiner ablehnenden Haltung gegenüber Abtreibung nicht bekommen hat. 1993 beauftragt ihn Johannes Paul II., eine neue Kongregation für das Leben aufzubauen. Mit viel Enthusiasmus nimmt er die Arbeit auf und wird der erste Präsident der neuen Einrichtung.

Zu Beginn des Jahres 1994 wird Lungenkrebs diagnostiziert. Dr. Lejeune weiß, dass er nicht mehr lange zu leben hat. Als seine Tochter Clara ihn fragt, wie sie die Beerdigungsmesse gestalten sollen, sagt er: „Ihr macht das schon alles gut. Ich Sorge mich nur darum, was aus meinen Patienten wird.“ Am 3. April 1994, einem Ostersonntag, stirbt Jérôme Lejeune.

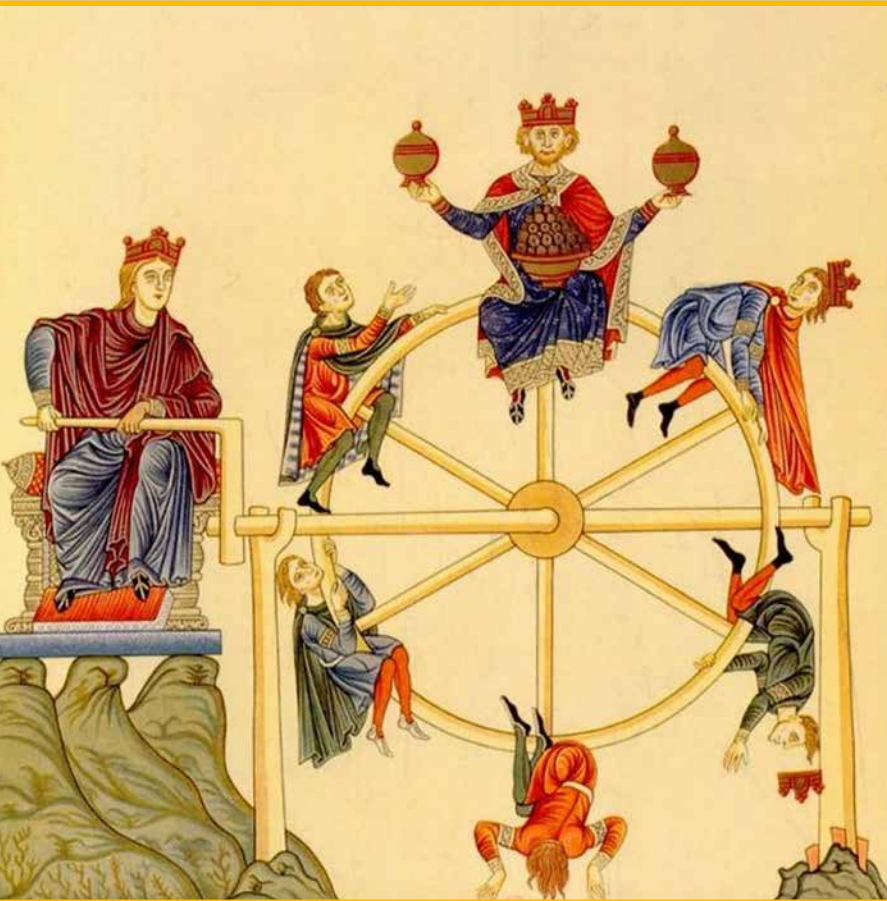
Johannes Paul II. schreibt einen langen Brief an den Kardinal von Paris, der bei der Beerdigung verlesen wird. 1997, als der Weltjugendtag in Paris stattfindet, besucht Johannes Paul II. das Grab seines Freundes.

Die wissenschaftliche Welt hat Dr. Lejeune nicht mehr gewollt, doch die weltweite Resonanz ist groß. Christen, Muslime und Juden schreiben an seine Familie voll Bewunderung. Und Birthe? Sie sagt über ihren geliebten Mann: „Er hatte die Gabe, glücklich zu sein.“

Der Seligsprechungsprozess ist weit fortgeschritten: 2012 bekommt Jérôme Lejeune den Titel „Diener Gottes“ verliehen, 2021 wird der sogenannte „heroische Tugendgrad“ festgestellt. Für die Seligsprechung fehlt noch das Wunder ...

# Das Glücksrad

von Anton Wächter



Rad der Fortuna aus dem  
„Hortus Deliciarum“  
der Äbtissin Herrad von Landsberg, 12. Jhdt.

**I**m Mittelalter findet man häufig Darstellungen des „Glücksrades“, dem Rad der Fortuna. Es beschreibt das Geschick, sei es von Ländern, Dynastien, Familien oder auch einzelnen Menschen, das von Fortuna bestimmt wird, der Göttin des Glückes. Es zeigt bildhaft, wie das Leben in zyklischen Bewegungen Zeiten des Glücks und Zeiten des Unglücks durchläuft.

„Glücksrad“ nennt sich auch eine der Fernsehshows, bei der man mit etwas Glück Geld gewinnen kann, wenn man auf Fragen die richtige Antwort weiß. In den Glücksspielen wird eine tiefe Sehnsucht des Menschen bedient. Mit Erstaunen beobachte ich, wie viele Menschen beim Einkaufen an der Kassa noch einen Lottoschein ausfüllen oder ein Rubbellos kaufen, Ausdruck der Hoffnung, seine Lebensumstände durch einen glücklichen Zufall zu verbessern, seine Sorgen durch einen

Gewinn in Freude zu verwandeln: es ist der Versuch, am Glücksrad zu drehen.

Die heimliche (und verständliche) Hoffnung des Menschen geht dahin, das Glücksrad möge sich nach oben drehen. Im Mittelalter aber wurde davor gewarnt, dass sich das Rad, wenn es oben ist, auch wieder nach unten drehen wird. Es ist kein Zufall, dass Fortuna uns in Dantes Dichtung „Die göttliche Komödie“ – dem großen Meisterwerk des ausgehenden Mittelalters – im Inferno, im 7. Gesang in der Hölle begegnet; wer im Glücksrad gefangen bleibt, läuft Gefahr, das Wesentliche zu versäumen. Das Rad der Fortuna diene als Warnung: Der Christ soll aus diesem Spiel aussteigen, egal ob oben oder unten, und den schmalen, aber sicheren Weg gehen, der zum wahren Glück führt. Psalm 49 bringt das sehr eindrücklich zum Ausdruck:

*Lass dich nicht beirren, wenn einer reich wird und die Herrlichkeit seines Hauses sich mehrt; denn im Tod nimmt er das alles nicht mit, seine Herrlichkeit steigt nicht mit ihm hinab. Preist er sich im Leben auch glücklich: Man lobt dich, weil du es dir wohl sein lässt, so muss er doch zur Schar seiner Väter hinab, die das Licht nicht mehr erblicken. Der Mensch in Pracht, doch ohne Einsicht, er gleicht dem Vieh, das verstummt.*

Ob der Mensch mit Besitz, Gesundheit, Kraft, Intelligenz, Schönheit oder einer guten Herkunft begabt oder ob er arm, schwach und wenig geachtet ist – davon hängt sein ewiges Glück nicht ab.

Üblicherweise und menschlicherweise drehen wir uns in unserem Leben in diesem Rad der Fortuna. Auch als Christen erwarten wir von Gott nicht selten,

dass er durch Gebet und Glauben das Glücksrad so drehen möge, dass wir nach oben kommen, von Mühsal befreit werden und „sich die Herrlichkeit unseres Hauses mehrt“. Wenn dann ein Unglück kommt, eine Krankheit oder was auch immer, dann werden Gott Vorwürfe gemacht, im schlimmsten Fall wendet man sich sogar von Gott ab: Wozu Glaube und Gebet, wenn es sowieso nichts hilft! Warum lässt Gott so etwas zu? Das ist eine Frage, die man angesichts der Leiden in dieser Welt nicht selten hört.

Die Antwort auf diese Frage ist nicht einfach, sie berührt die Frage nach dem Geheimnis des Bösen, dem „mysterium iniquitatis“. Das Leiden in der Welt bleibt eine Schule des Vertrauens, denn eine schlüssige Erklärung für ein Geheimnis gibt es nicht, sonst wäre es ja kein Geheimnis. Erlösung heißt nicht, dass das Leiden aus dieser Welt verschwindet. „Dies habe ich zu euch gesagt, damit ihr in mir Frieden habt. In der Welt seid ihr in Bedrängnis; aber habt Mut: Ich habe die Welt besiegt.“ (Joh 16,33) Das ist die Grundlage der Hoffnung für den christlichen Glauben. Wer in Christus und aus der Kraft des Sieges Christi über die Welt lebt, geht nicht den Weg des geringsten Widerstandes, einen Weg, der Probleme und Schmerzen umgeht, sondern er geht den Weg der Nachfolge, die das eigene Kreuz auf sich nimmt und Christus nachfolgt. Es ist der schmale Weg, der eine tiefere Freude und einen tieferen Frieden schenkt, als die Welt sie geben könnten.

Freude und Dankbarkeit gehören zusammen: „Freut euch zu jeder Zeit! Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das ist der Wille Gottes für euch in Christus Jesus. Löscht den Geist nicht aus! Verachtet prophetisches Reden nicht! Prüft alles und behaltet das Gute! Meidet das Böse in jeder



Gestalt!“ (1Thess 16-22) Mit diesen Worten mahnt Paulus die Thessalonicher. Freude und Dankbarkeit stehen also mit dem Gebet, der Beziehung zu Gott und dem Streben nach dem Guten in Zusammenhang. Nur durch das gelebte Gebet können jene Freude und Dankbarkeit wachsen, die die Welt und ihr Auf und Ab überwinden. Nur Christus befreit aus den Fängen Fortunas, die uns durch Verheißung eines zeitlichen Glückes an die Welt bindet und uns durch unvermeidbare Schicksalsschläge in die Verzweiflung stürzt. Denn das Rad der Fortuna dreht sich letztendlich immer nach ganz unten, da das letztes Geschick in dieser Welt der Tod ist, die schreckliche Trennung der Seele vom Leib und die darauffolgende Verwesung des Körpers. So geht es auch jeder Unternehmung, jedem Werk, jeder Kultur – letztendlich hat nichts in der Welt ewigen Bestand.

Soll sich der Christ also ganz aus der Welt zurückziehen und sich möglichst wenig durch das Auf und Ab im Leben berühren lassen? Sicher nicht! Eine solche Haltung, die sich vom Schicksal des Lebens unabhängig machen will, vermittelt die stoische Philosophie. Der Christ aber ist kein Stoiker, sondern er soll im Gegenteil ein Mensch voll Anteilnahme sein und das Gewicht der Welt tief verspüren, um es vor Gott zu tragen. Gott hat die Welt nicht von außen erlöst, sondern er hat seinen einzigen Sohn gesandt, damit dieser alles Leiden der Welt – die schrecklichen Folgen der Sünde – am Kreuz auf sich nimmt und es so in die Herrlichkeit des Paradieses hineinverwandelt. Christus hat das Leiden der Menschen mitempfunden und geholfen, wohin er auch kam. Die Heilungen von Krankheiten machen einen wesentlichen Teil der Evangelien aus. Christus bittet uns, Nackte zu kleiden, Hungernde zu speisen, Gefangene zu besuchen ... also das Leid in der Welt zu mildern.

Schönheit, Glück, Begabung und Reichtum in dieser Welt sind weder schlecht noch sinnlos. Sie sind keine Trugbilder, die ins Nichts versinken werden, sondern Vorausbilder einer neuen Schöpfung. Doch erinnern Leiden und Armut immer wieder daran, dass es nur Vorausbilder sind und man sich im Rad der Fortuna jederzeit nach unten bewegen kann. Soviel Gutes wir auch tun mögen, es wird daraus nie ein Paradies auf Erden entstehen. Aber das Gute hat in Christus eine geheimnisvoll verwandelnde Kraft gewonnen, wodurch die gefährdete und verlorene Schönheit dieser Welt für eine zukünftige gerettet wird. In der Freude über dieses Leben und in der Dankbarkeit für alles Gute, Wahre und Schöne liegt schon ein Glanz der Ewigkeit.

Dankbarkeit bewahrt uns in den glücklichen Stunden davor, zu vergessen, dass diese Welt gefallen ist und sich unser Glück auch wieder wenden wird. Wenn wir für unser Leben, unsere Freunde, unsere Gesundheit, unsere Nahrung, unseren Besitz danken, erkennen wir an, dass dies alles eine Gabe ist, ein Geschenk und kein Verdienst, der uns zusteht. Es gibt bessere Menschen als wir selbst, die viel weniger haben oder viel mehr leiden. Die Dankbarkeit würdigt das Geschenk und lehrt uns, damit verantwortlich umzugehen, denn es soll uns einmal auf ganz neue Weise gehören. Es ist wie im Gleichnis von den Talenten: Wer die wenigen Talente gut verwaltet, wird im Reich des Meisters über ganze Städte herrschen.

Wenn sich das Glücksrad aber nach unten dreht, wenn diese Welt sich als Jammertal zeigt und wir spüren, dass der Mensch aus dem Paradies vertrieben worden ist, gewinnt die Dankbarkeit noch einmal eine geheimnisvolle Kraft. Das tiefe Vertrauen zu haben und „zu wissen, dass denen, die Gott lieben, alles zum Guten gereicht“ (Röm 8,28),

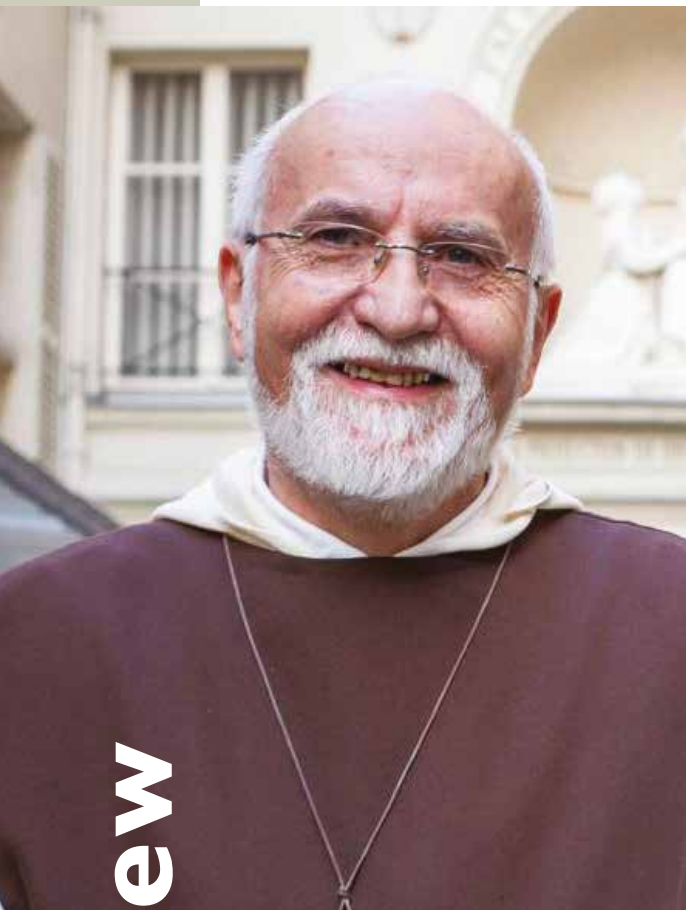
Kreuzigung Christi,  
„Hortus Deliciarum“  
der Äbtissin Herrad von  
Landsberg



ist der eigentliche Kern der Botschaft von der Nachfolge Christi. Christus hat letztendlich die Welt nicht durch seine guten Werke, durch seine Worte oder seine Wunder erlöst, auch wenn sie wesentlich zu seinem Erlösungswerk gehören, er hat „die Welt durch sein schmerzhaftes Leiden erlöst“, wie wir beim Kreuzweg beten. Wenn es gelingt, das eigene Leiden mit dem Leiden Christi zu vereinen – und das Mittel dazu ist die Dankbarkeit – so wirkt auch unser Leiden mit an der Heilung der Welt. Man kann nie für das Böse dankbar sein, das an der Wurzel jeden Leidens steht. Aber seit Christus das Böse besiegt hat, indem er die Sünde der Welt auf sich nahm und freiwillig das Leiden als Konsequenz der Sünde angenommen hat, ist der Stachel

des Todes gebrochen. Seither liegt in jedem Leiden auch ein erlösendes Potenzial. Darauf richtet sich jene Dankbarkeit, die für alles dankt, für Schönes wie für Schweres.

Das Rad der Fortuna dreht sich und in dieser Welt bleibt am Ende der Zeiger des Glücksrades in der Stunde des Todes stehen. Ein neues „Glücksrad“ aber hat das Geschick dieser Welt verwandelt. Es greift sowohl das Glück wie das Unglück, das aufsteigende und das absinkende Leben auf und weist – so glauben, hoffen und vertrauen wir – am Ende nach oben, auf eine verwandelte Welt, auf das ewige Leben im Reich des Vaters.



## EIN REINER BLICK UND EIN STARKES HERZ

Christa Pfenningberger im Gespräch  
mit P. Jacques Philippe cb

P. Jacques Philippe cb  
Geboren: 1947 in Metz, Frankreich  
Studium der Mathematik und Lehrtätigkeit  
1976: Eintritt in die Gemeinschaft der  
Seligpreisungen  
1985: Priesterweihe  
Autor zahlreicher Bücher über das  
geistliche Leben  
International gefragter Exerzitienleiter und  
Vortragender

*In der Bibel wird mehr als 300 Mal auf  
Dankbarkeit hingewiesen. Ist die Bibel „ein  
Leitfaden“ für Dankbarkeit?*

„Die Aufforderung zur Dankbarkeit findet sich  
tatsächlich fast überall in der Bibel. Besonders  
präsent ist sie in den Psalmen; die letzten  
bestehen nur noch aus Lob- und Dankes-  
liedern. Und auch in den Briefen des Paulus,  
der uns auffordert, ‚Seid dankbar!‘. (Kol 3,15)  
Für Paulus ist Dankbarkeit keine gelegentliche  
Praxis, sondern ein Lebensklima, das die  
gesamte Existenz des Christen prägen soll.“

*Das Wort Eucharistie stammt vom griechischen Verb εὐχαριστέιν, eucharistein, und bedeutet Danksagung. Inwiefern ist die Eucharistiefeier eine Danksagung?*

„Sie ist Danksagung: Mit und durch Christus dankt die Kirche dem Vater für das Geschenk der Schöpfung, für das Geschenk der von Jesus vollbrachten Erlösung und für das Geschenk der Heiligung der Gläubigen. Die Eucharistie ist auch ein Opfer, denn sie vergegenwärtigt das Opfer Jesu am Kreuz und mit ihm opfert sich die Versammlung der Gläubigen ganz dem Vater. Diese beiden Dimensionen, Danksagung und Opfer, stehen nicht nebeneinander, sondern sind zutiefst miteinander verbunden, weshalb man von einem ‚Opfer des Lobpreises‘ sprechen kann. Die Bewegung, mit der Christus und die Kirche sich selbst als Opfer der Liebe darbringen, und die Bewegung, mit der sie dem Vater danken, sind untrennbar miteinander verbunden. Ein Opfer ohne Danksagung wäre Dolorismus (Eine übermäßige Wertung von Schmerz), und eine Danksagung ohne totale Selbsthingabe wäre oberflächlich.“

*„Für mich ist das Gebet ein Aufschwung des Herzens, ein einfacher Blick zum Himmel, ein Ruf der Dankbarkeit und der Liebe, inmitten der Prüfung wie inmitten der Freude“. So definierte Therese von Lisieux Gebet in ihrer Autobiografie. Was kann uns die Kirchenlehrerin über Dankbarkeit lehren?*

„Ich möchte als Antwort eine andere Aussage von Therese zitieren, die ihre Schwester Céline (Geneviève de la Sainte Face) in ihrem Buch „Conseils et souvenirs“ (Ratschläge und

Erinnerungen) wiedergegeben hat: ‚Was die Gnaden des Lieben Gottes am meisten anzieht, ist die Dankbarkeit. Wenn wir ihm für eine Wohltat danken, ist er gerührt und er beeilt sich, uns zehn weitere zu erweisen, und wenn wir ihm noch einmal von ganzem Herzen danken, welche unermessliche Vermehrung der Gnaden wird das bewirken! Ich habe diese Erfahrung gemacht: Probieren Sie es aus und Sie werden sehen! Meine Dankbarkeit ist grenzenlos für alles, was er mir gibt, und ich zeige es ihm auf tausendfache Weise.‘

Diese Aussage zeigt, dass Therese die Kraft der Dankbarkeit, die uns für die göttliche Gnade empfänglich macht, tief erfahren hat. Therese ermutigte auch die Novizinnen im Kloster, für die sie verantwortlich war, zur Dankbarkeit. Dankbarkeit öffnet für andere, reichere Gnaden.“

*„Dankt für alles, denn das ist es, was Gott von euch will“. Das schreibt Paulus kurz und bündig in seinem Brief an die Thessalonicher. Für alles danken? Für all das Unglück, das wir in unserem eigenen Leben und in der Welt sehen?*

„Wir sollten damit beginnen, Gott für all die guten Dinge, all die Geschenke des Lebens zu danken. Ich glaube, diese Haltung der Dankbarkeit wird unser Herz und unseren Blick reinigen und wird uns auch nach und nach erkennen lassen, dass selbst die negativen Dinge des Lebens positiv werden können, indem sie zu einem Weg der Reinigung und Reifung für uns werden. Es geht natürlich nicht darum, für



„Dankbarkeit richtet uns auf Gott aus und macht uns daher empfänglich für die Gnade. Die Danksagung hat etwas zutiefst Heilendes.“

das Böse als solches zu danken, sondern für die Weisheit und Macht Gottes, die selbst aus dem Bösen Gutes ziehen kann.“

*Unabhängigkeit hat in unserer Gesellschaft einen hohen Stellenwert. Es gibt einen gewissen Stolz, der besagt: „Ich brauche niemanden, ich will von niemandem abhängig sein, ich rette mich selbst“. Was der Mensch heute noch nicht erreicht hat, wird er morgen dank der modernsten Techniken erreichen. Hat die Dankbarkeit ausgedient, ist sie sozusagen „out“?*

„Ich glaube, dass diese Haltung der Selbstgenügsamkeit nicht lange anhalten kann. Jeder Mensch wird früher oder später in Situationen geraten, die ihm seine Grenzen aufzeigen, seine Unfähigkeit, alles zu beherrschen und zu lösen, seine Zerbrechlichkeit. Dann wird er gezwungen sein, an andere zu appellieren und auch an die Barmherzigkeit Gottes zu appellieren. Am Ende wird er Gott für die Liebe zu den Armen, die zu ihm schreien, und für die Erlösung, die er von ihm empfängt, danken. Jedes für Gott offene Leben wird mit einem Magnificat enden.“

*In deinem Buch „Innere Freiheit“ schreibst du: „Es ist unser Herz, das in seinem Egoismus gefangen ist und Angst vor Veränderung hat“.*

*Gehören innere Freiheit und Dankbarkeit zusammen?*

„Ja, die beiden gehören zusammen. Gott zu danken, in einem Geist der Dankbarkeit zu leben, ist sehr befreiend: Es drückt unseren Glauben und unser Vertrauen in Gott aus und stärkt ihn, es befreit uns von Traurigkeit, Hoffnungslosigkeit, Verbitterung und Selbstbezogenheit. Dankbarkeit richtet uns auf Gott aus und macht uns daher empfänglich für die Gnade, für das Wirken des Heiligen Geistes in unserem Herzen. Die Danksagung hat etwas zutiefst Heilendes.“

*In einer Ansprache sagte Papst Franziskus: „Ich weiß, wie ich als Antwort auf die Gnade Gottes ‚Danke‘ sagen kann.“ Wie sagt man Gott eigentlich danke?*

„Ich denke, das ist nichts Kompliziertes. Dennoch kann es eine Anstrengung erfordern, weil unsere natürliche Neigung (und das Wirken des Teufels) uns oft in Richtung Pessimismus, Traurigkeit und Entmutigung treibt. Aber wir müssen uns mehr und mehr für die Dankbarkeit entscheiden, was auch bedeutet, dass wir uns für das Vertrauen in Gottes Treue entscheiden. Was anfangs schwierig ist, wird mit Hilfe des Heiligen Geistes, der unseren Blick reinigt und unser Herz weitet, nach und nach natürlich werden.“





***Was kann jeder konkret tun, um in einer Haltung der Dankbarkeit zu bleiben oder in sie hineinzuwachsen? Hast du einen Rat, den du unseren Lesern mitgeben möchtest?***

„Beginnen wir damit, dass wir uns angewöhnen, Gott immer für die kleinste Wohltat zu danken, für die kleinste positive Sache, die wir erleben: einen Sonnenstrahl, einen Vogel, der singt, ein Lächeln, das uns geschenkt wird, eine Aktivität, die uns gelingt. ‚Ich vergesse keine deiner Wohltaten‘, heißt es in Psalm 103. Diese Praxis des ‚Dankens‘ wird unseren Blick reinigen, unser Herz stärken. Wir werden dadurch besser in der Lage sein, Gottes Gegenwart und Wirken in allen Dingen zu sehen und ihm für alles zu danken.“

Singt dem Herrn, alle Lande! Verkündet sein Heil von Tag zu Tag!

Erzählt bei den Nationen von seiner Herrlichkeit, bei allen Völkern von seinen Wundern!

Denn groß ist der Herr und hoch zu loben, mehr zu fürchten als alle Götter.

Denn alle Götter der Völker sind Nichtse, aber der Herr ist es, der den Himmel gemacht hat. Hoheit und Pracht sind vor seinem Angesicht, Macht und Glanz in seinem Heiligtum.

Bringt dar dem Herrn, ihr Stämme der Völker, bringt dar dem Herrn Ehre und Macht!

Bringt dar dem Herrn die Ehre seines Namens, bringt Gaben und tretet vor ihn hin! Werft euch nieder vor dem Herrn in heiligem Schmuck, erbebt vor ihm, alle Lande! Fest ist der Erdkreis gegründet, er wird nicht wanken.

Der Himmel freue sich, die Erde frohlocke.

Verkündet bei den Nationen: Der Herr ist König!

Es brause das Meer und seine Fülle, es jauchze die Flur und was auf ihr wächst.

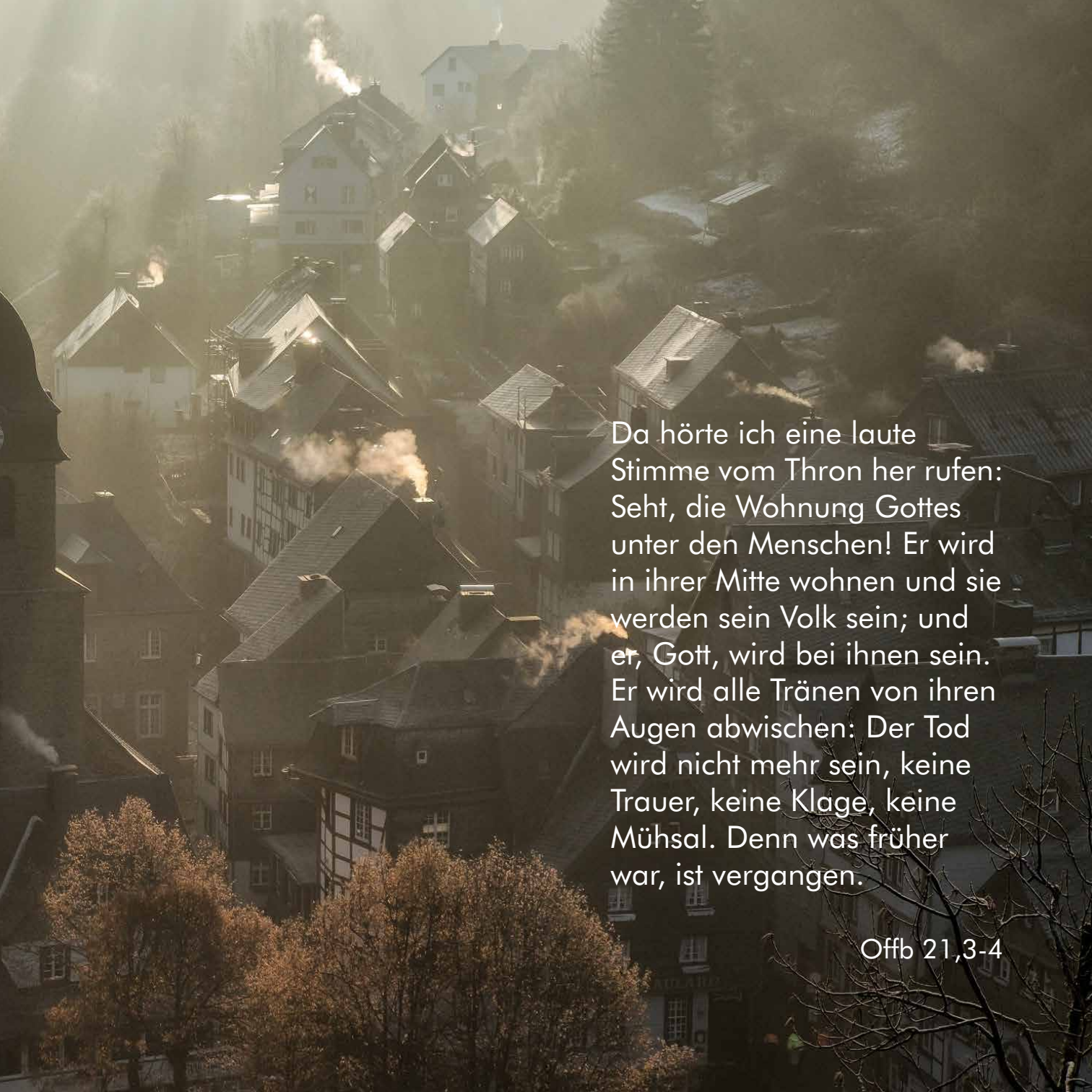
Jubeln sollen die Bäume des Waldes vor dem Herrn, denn er kommt, um die Erde zu richten.

Danket dem Herrn, denn er ist gut, denn seine Huld währt ewig!

1 Chronik 23-34





An aerial, high-angle photograph of a medieval village, likely in the Swiss Alps. The houses are built on a steep hillside, featuring dark wooden roofs and light-colored walls. Numerous chimneys are visible, with thick white smoke rising from them, creating a hazy atmosphere. The foreground shows the tops of trees with autumn-colored leaves. The overall scene is bathed in a warm, golden light, suggesting early morning or late afternoon.

Da hörte ich eine laute  
Stimme vom Thron her rufen:  
Seht, die Wohnung Gottes  
unter den Menschen! Er wird  
in ihrer Mitte wohnen und sie  
werden sein Volk sein; und  
er, Gott, wird bei ihnen sein.  
Er wird alle Tränen von ihren  
Augen abwischen: Der Tod  
wird nicht mehr sein, keine  
Trauer, keine Klage, keine  
Mühsal. Denn was früher  
war, ist vergangen.

Offb 21,3-4



# Der böse Nachbar

**V**or einiger Zeit ging ich mit unserem Hund am Morgen durch unser Dorf spazieren. Ein Nachbar, der mir schon mehrmals unangenehm aufgefallen war, begann mich zu beschimpfen. Er war leicht alkoholisiert und brachte unsinnige Vorwürfe vor. Natürlich erregte das in mir einen ganz schönen Ärger und beschäftigte mich weiter auf dem Spaziergang. In Gedanken ließ ich meinem Zorn freien Lauf.

Gewöhnlich bete ich auf meinen Morgenspaziergängen den Rosenkranz. Das wollte mir an besagtem Morgen nicht so recht gelingen. So versuchte ich, meinen Ärger zu überwinden, indem ich den Rosenkranz für diesen Nachbarn betete; schließlich ist er auch ein Kind Gottes und hat es vermutlich in seinem Leben nicht leicht. Am Anfang war das gar nicht so einfach, aber erstaunlicherweise ist mein Zorn schnell verflogen

und ich empfand schließlich sogar Mitleid für diesen Nachbarn.

Das machte mich nachdenklich und ich fragte mich, ob ich noch auf andere Menschen einen Groll hege. Im Grunde erachte ich mich selbst als philanthropisch, freundlich und eher versöhnlich. Doch wenn ich genau in mich höre, entdecke ich Zorn, Beleidigt-Sein, die Suche nach Vergeltung und dergleichen tief in meiner Seele verborgen. Diese Regungen sind, bei entsprechender Gelegenheit, sofort bereit, aus dem Dunkel aufzutauchen. Auch wenn es gelingt, sie nicht an die Oberfläche zu lassen, weil ich weiß, dass sie böse Wurzeln haben und giftige Früchte bringen, so warten sie doch in den unterirdischen Tunneln meines Herzens auf ihre Chance. Diese Chancen kommen immer wieder, die Beschimpfung durch den Nachbarn war ein solcher Moment. Auch in Zeiten seelischer Belastung kommen sie leichter ans Licht.

Das Rosenkranzgebet für meine „Feinde“ hat diesen Bereich für mich weiter eröffnet. Nachdem ich feststellen konnte, dass ich durch das Gebet für meinen beleidigenden Nachbarn einen Frieden gewann, der tiefer ging, als nur die Beleidigung wegtun zu können, begann ich aktiv nach Situationen und Personen zu suchen, die meinen Zorn anfeuern und betete für sie. Ebenso versuche ich in Situationen, in denen der Ärger die Oberhand zu gewinnen droht, rasch Gott anzurufen und ein „Gegrüßet seist du Maria“ zu beten.

Wenn ich sage, dass dabei oft Friede in mich einkehrt, so heißt das nicht, dass diese dunklen, unterirdischen Kammern schon leer sind. Mir scheint aber, dass der Segen für meine „Feinde“ eine besondere Kraft besitzt und auf mich selbst zurückwirkt.

Ein Zweites, das mir auffiel: Gebet schenkt Unterscheidung. Der ungerechte Zorn kommt aus Gier, Neid, Stolz und Eitelkeit. Es gibt aber auch einen Zorn, der die innere Kraft schenkt, das Böse zu bekämpfen, der hilft, die eigene Angst und Schwäche zu überwinden, um gegen Unrecht aufzutreten. Diesem „gerechten Zorn“ scheint das Gebet zusätzliche Kraft zu schenken. Allerdings ist der ungerechte Zorn leider viel häufiger.

Ich kann sagen, dass ich dankbar bin, dass mir dieser Nachbar die Gelegenheit gab, einen Schritt auf dem Weg der Selbsterkenntnis zu gehen.

Erstaunlicherweise hat mich vor kurzem gerade dieser Nachbar angesprochen und zum ersten Mal geradezu freundliche Worte mit mir gewechselt. Ob das mit dem Gebet zusammenhängt? Ich weiß es nicht. Was ich aber zu wissen meine: Unsere Nächsten sind uns geschenkt – die angenehmen wie die unangenehmen. Und auch Letztere werden uns bereichern, wenn wir sie als Kinder Gottes, als unsere Brüder und Schwestern annehmen.

A.P., 2024





# Kabinda

Seit mehr als 25 Jahren lebt und arbeitet Sr. Maria vom Kreuz cb als Missionarin in Kabinda. Die Gemeinschaft der Seligpreisungen leitet seit Jahrzehnten ein Krankenhaus, in dem viele Menschen, die sonst keinen Zugang zu einer Behandlung haben, Hilfe in Krankheit und Leid erfahren. Doch dazu brauchen Missionare vor Ort unsere Hilfe ...

**I**ch bin in Bayern aufgewachsen und wollte schon als Kind Missionarin werden. Gott hat diesen Wunsch erfüllt und so darf ich schon seit vielen Jahren hier in Kabinda, in der Demokratischen Republik Kongo leben. Kabinda ist meine Heimat geworden.

Seit 42 Jahren leitet die Gemeinschaft der Seligpreisungen hier das Krankenhaus. Aus dem damaligen Dorf ist heute eine Provinzhauptstadt geworden. Unter den Jugendlichen, die von Beginn an gerne zu uns in die Gemeinschaft gekommen sind, war Félicien Ntambue, der Ordenspriester geworden ist. Félicien hat sich immer als

„Kind der Gemeinschaft“ bezeichnet. Wie groß war unsere Freude, als Félicien von Papst Franziskus zum Bischof von Kabinda ernannt wurde. Bischof Félicien ermutigt uns sehr für unsere wichtige Arbeit im Krankenhaus.

Die Gemeinschaft hat in den letzten Jahrzehnten viele Unruhen im Land miterlebt. Während der Kriege in den Jahren 1994 -1996 und 1998-1999 haben viele Missionare das Land verlassen. Auch wir hatten schon alles für einen Abzug aus Kabinda vorbereitet; doch wir entschieden uns zu bleiben und wurden Gott sei Dank geschützt. Seit einigen Jahren herrscht im Osten des Landes

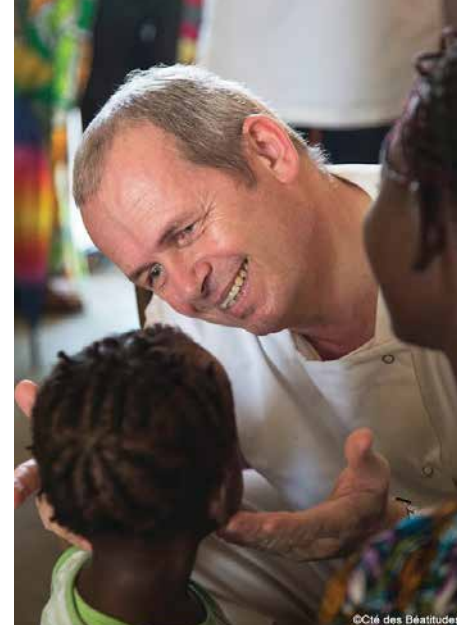
wieder Krieg. Wir sind nicht direkt davon betroffen, aber indirekt doch sehr stark: Der Krieg belastet die Wirtschaft des Landes, mit der es bergab geht. Leider gibt es auch eine sehr ausgeprägte Korruption. Zudem bekommen wir die Krisen der westlichen Länder mit, denn die Unterstützungen der großen Hilfsorganisationen gehen alle zurück.

Von Herbst bis in den Winter hinein kommen immer sehr viele unterernährte Kinder zu uns; oft kommen sie zu spät und wir können ihnen tragischerweise nicht mehr helfen.

Ein paar Autostunden entfernt von hier hat Richard, ein ungarischer Arzt und Mitglied der Gemeinschaft der Seligpreisungen, eine große Augenklinik eröffnet. Richard wirkt schon seit Jahrzehnten als Arzt im Land.

Er wird jetzt auch in Kabinda eine bescheidene Kranken-Station eröffnen, der Beginn einer kleinen privaten Poliklinik, die wir im Laufe der Zeit mit anderen wichtigen medizinischen Abteilungen ergänzen wollen, um das medizinische Angebot unseres Krankenhauses auszubauen. Unser Ziel ist es, alle noch fehlenden Abteilungen aufzubauen. Wir sind sehr dankbar, dass vor Jahren ein junges Ehepaar, beides Ärzte, hier eine Zahnarztpraxis aufgebaut hat. Am dringendsten wäre die Ausstattung für einen OP-Saal in der Gynäkologie. Wenn dort ein Kaiserschnitt oder andere Operationen anstehen, dann müssen die Patienten in ein anderes Gebäude in den allgemeinen OP-Saal gehen. Und das bedeutet in der Regenzeit durch den Regen. Auch die Ausstattung für die Neugeborenen-Station muss dringend erneuert werden!

Ich werde oft gefragt, was sich in all den Jahren, die ich schon hier bin, getan hat. Es hat sich sehr viel getan!



Kabinda ist mein Zuhause. Meine Mission ist es, hier mit den Menschen zu leben und zu arbeiten als eine von ihnen. Ich möchte nicht mehr besitzen als die Menschen um mich herum. Das, was ich geben kann, das gebe ich. Vor allem möchte ich mit den Menschen sein, sie nicht alleine lassen und in den schwierigen Lebenssituationen an ihrer Seite sein.

Wenn Sie, liebe Leser, unsere Mission in Kabinda unterstützen wollen, so danke ich Ihnen von ganzem Herzen für jede Spende, sei sie auch noch so klein.

Mit herzlichen Grüßen aus Kabinda,  
Ihre Sr. Maria vom Kreuz

Die Kontodaten für Spenden:

Steyler Bank GmbH

Erneuerung und Förderung christlichen Lebens e.V.

IBAN: DE57 3862 1500 0000 0949 83

BIC: GENODED1STB



Symbolfoto © Pixabay

# Eine zweite Chance

**I**ch hatte vor 10 Jahren einen Verkehrsunfall, damals war ich 22 Jahre alt. Ich kam von der Fahrbahn ab und stürzte mit dem Auto über eine langgezogene Böschung. Das Auto überschlug sich mehrere Male, ich blieb angegurtet drinnen, bis das Fahrzeug zum Stillstand kam. Ich war acht Stunden im Wrack des Autos, bis ich gefunden wurde. Meine Lunge war verletzt, aber ich konnte zum Glück atmen. Seit diesem Tag bin ich auf einen Rollstuhl angewiesen.

Dieser Unfall hätte eine ganz andere Wendung nehmen und zu meinem Tod führen können. Ich weiß, dass Gott auf mich aufgepasst hat und ich deshalb noch am Leben bin. Als man mich aus dem Auto herausholte, war ich nicht bei Bewusstsein. Als ich wieder zu mir kam, lag ich schon im Krankenhaus. Ich habe sozusagen eine zweite Chance im Leben bekommen, denn eigentlich kann man einen derartigen Unfall nicht überleben, schon gar



nicht, wenn man acht Stunden ohne Hilfe bewusstlos im Auto liegt ...

Als Kind war ich schwierig. Ich wollte nicht zur Schule gehen, wollte nicht zur Kirche gehen. Meinen Selbstwert bezog ich aus dem Sport, wo ich immer der Beste sein wollte und das auch schaffte. Auch beim Studium schaffte ich Top-Ergebnisse, ein Semester studierte ich im Ausland. Als ich mich gelähmt wiederfand, war ich völlig verzweifelt und hilflos, mein Selbstwert war dahin, was war von mir denn noch übriggeblieben? Der Sport war mein Leben, der Beste zu sein, war mein Lebensinhalt! Dieser Unfall hat mein ganzes Leben auf den Kopf gestellt. Ich musste neu leben lernen, ich war gezwungen, die Ziele und Perspektiven meines bisherigen Lebens aufzugeben.

So kann ich es heute sehen, viele Jahre später. Nach meinem Unfall konnte ich das klarer-weise nicht so beurteilen. Ich hatte den Eindruck, dass ich bestohlen wurde, dass wichtige Dinge aus meinem Leben mir einfach weggenommen wurden. Ich hatte viele Therapien und auch einige Operationen, es war ein langer Weg, Gott sei Dank auch ein Weg der körperlichen Heilung. Parallel dazu vollzog sich ein innerer Weg, in Richtung Gott, kann ich sagen und das war ein Weg der inneren, seelischen Heilung. Ich habe viele Phasen durchlebt, auch bezogen auf mein geistliches Leben, ein unglaublich harter und schmerzvoller Weg.

Man sagte mir nach dem Unfall, dass im ersten Jahr noch etwas an Bewegungsfähigkeit

zurückkommen kann. Bei mir war es erst nach dreieinhalb Jahren nach dem Unfall, dass ich das Gefühl für meinen Oberkörper und einen größeren Bewegungsradius für meine Arme zurückgewann. Ich war in den Jahren davor oft so verzweifelt, wenn ich sehen musste, dass nichts zurückkam, dass nichts weiterging. Tatsächlich gab mir das Gebet immer wieder Frieden und den Mut, nicht aufzugeben. Ich wusste vor meinem Unfall, dass ich in die Kirche gehen sollte, ich wusste es tief in mir drinnen, etwas hat mich innerlich dazu gedrängt. Aber ich schob es immer wieder zur Seite, ich verschob es auf „nächste Woche“.

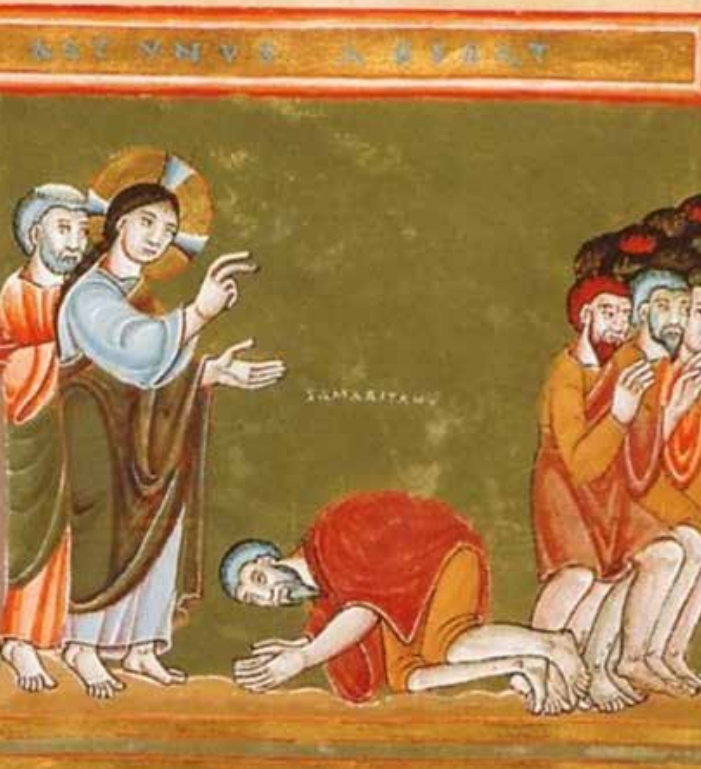
Als ich nach dem Unfall viele Wochen im Spital war, fuhr ich, sobald dies möglich war, in die Krankenhauskapelle. Mir ging es zu dieser Zeit unglaublich schlecht. Ich hatte schreckliche Schmerzen und war innerlich zerstört. In mir wuchs der Wunsch zu beichten. Aber das war, da ich im Rollstuhl war, gar nicht so einfach. Ich konnte damals nicht einfach selbstständig irgendwo hin gehen. Als ich dann beichten ging, fiel eine große Last von meinen Schultern. Ich fühlte mich nicht wie ausgewechselt, aber ich empfand eine tiefe Freude und Erleichterung, weil ich alles, wofür ich mich schuldig fühlte, in der Beichte Jesus bekennen und bei ihm abladen durfte.

Vor zwei Jahren kam einiges Gefühl in meinen Beinen zurück und in der Therapie kann ich, auf einen Assistenten gestützt, einige Schritte gehen. Ich bin Gott dankbar für meine zweite Chance zum Leben.

Thomas, 2024



Aus dem Echternacher Evangeliar, 11. Jhdt.



# das Leitmotiv unseres Lebens

von Papst Franziskus

Ich möchte über das „Gott Danke Sagen“ sprechen und gehe von einer Begebenheit aus, die der heilige Lukas in seinem Evangelium erzählt ...

**W**ährend Jesus unterwegs war, begegneten ihm zehn Aussätzige, die ihn anflehten: „Jesus, Meister, hab Erbarmen mit uns!“ Wir wissen, dass für die Leprakranken das körperliche Leiden mit einer sozialen und religiösen Ausgrenzung einherging. Jesus hat ihr Gebet, ihren Schrei nach Barmherzigkeit erhört und schickte sie sofort zu den Priestern. Die zehn Leprakranken vertrauten ihm und während sie unterwegs waren, wurden sie geheilt, alle zehn. Jetzt kommt etwas Entscheidendes: Einer von den Zehn kommt, noch bevor er sich den Priestern zeigte,



zu Jesus zurück, um ihm zu danken und Gott für die empfangene Gnade zu loben. Jesus stellte fest, dass der Mann ein Samariter war – für die Juden der damaligen Zeit war er eine Art „Ketzer“. Und er fragte: „Ist denn keiner umgekehrt, um Gott zu ehren, außer diesem Fremden?“

Diese Begebenheit aus dem 17. Kapitel des Lukas-evangeliums teilt die Welt sozusagen in zwei Gruppen auf: in die, die nicht danken, und die, die danken; in die, die alles als ihr Recht ansehen, und die, die alles als Geschenk, als Gnade, annehmen.

Das Gebet der Danksagung beginnt immer an dem einen Punkt: Ich erkenne mich als jemand, dem Gnade zuteil wurde. Wir wurden gedacht, bevor wir lernten zu denken; wir wurden geliebt, bevor wir lernten zu lieben; wir waren erwünscht, bevor in unserem Herz Wünsche wach wurden. Wenn wir das Leben auf diese Weise betrachten, dann wird das „Danke“ zum Leitmotiv unseres Lebens. Wir werden alle geboren, weil sich jemand das Leben für uns gewünscht hat. Und dies ist nur der Anfang einer langen Reihe von „Schulden“, die wir durch unser Leben anhäufen: Schulden der Dankbarkeit.

## Männer und Frauen der Gnade

Dieses „Dankeschön“, das der Christ mit allen teilt, erweitert sich in der Begegnung mit Jesus. Die Evangelien schildern, wie die Begegnung mit Jesus bei den Menschen oft Freude und Lobpreis auslöste. Darauf deutet auch die Geschichte von der Heilung der zehn Aussätzigen hin. Natürlich waren sie alle froh, wieder gesund zu werden und damit aus dieser unendlich scheinenden Zwangsquarantäne herauszukommen, die sie von der Gemeinschaft ausschloss. Aber unter ihnen gab es einen, der der Freude noch

eins draufsetzte: Er freute sich nicht nur über die Heilung, sondern auch über die Begegnung mit Jesus. Er ist nicht nur vom Übel befreit, sondern hat nun auch die Gewissheit, geliebt zu werden. Das ist ein großer Schritt! Zu wissen: Ich bin geliebt. Es ist die Entdeckung der Kraft der Liebe, die die Welt regiert.

Wir sind keine umherirrenden Wanderer, die hier und dort umherziehen: wir haben ein Zuhause, wir wohnen in Christus und von diesem „Zuhause“ aus betrachten wir den Rest der Welt; und sie erscheint uns dann unendlich viel schöner. Wir sind Männer und Frauen der Gnade. Lasst uns deshalb immer versuchen, in der Freude der Begegnung mit Jesus zu sein. Kultivieren wir die Freude! Denn der Teufel lässt uns immer traurig und allein zurück, nachdem er uns betrogen hat. Wenn wir in Christus sind, kann uns keine Sünde und keine Bedrohung jemals daran hindern, unsere Reise mit Freude fortzusetzen, zusammen mit unseren vielen Begleitern auf dem Weg. Vor allem: Vernachlässigen wir das Danken nicht! Wenn wir dankbar sind, wird die Welt besser; wenn auch nur ein wenig, aber schon das reicht, um ihr ein wenig Hoffnung zu geben.

Alles ist vereint und verbunden und jeder kann dort, wo er steht, seinen Teil beitragen. Der Weg zum Glück ist der, den der heilige Paulus in einem seiner Briefe beschreibt: „Betet ohne Unterlass! Dankt für alles; denn das ist der Wille Gottes für euch in Christus Jesus. Löscht den Geist nicht aus!“ (1 Thess 5,17-19). Das ist der Plan des Lebens.

---

Textquelle: Papst Franziskus, Generalaudienz,  
Dezember 2023, Rom

# Gib Gott dein Herz!

von John Eldredge



Was machen wir mit Sehnsüchten und Wünschen, die unerfüllt bleiben? Sie tauchen ja auf die eine oder andere Weise immer wieder in unserem Leben schmerzhaft auf.

**I**ch glaube, was ich tue, ist, sie einfach zu begraben (und ich sehe, dass andere das auch tun). Auf der einen Seite ist das natürlich. Man kann nicht mit dem ständigen Bewusstsein leben, dass man sich etwas wünscht, das nicht erfüllt wird. Man kann auch nicht den ganzen Tag einem Leben nachtrauern, das

man nicht hat. Man muss das Leben leben, das man hat. Aber ich merke, dass Gott von Zeit zu Zeit unsere unerfüllten Sehnsüchte und Wünsche aufstößt, sie wiedererweckt. Vielleicht erzählt Ihnen jemand, wie sehr er seinen Job liebt, und Sie denken: Vielleicht ist es Zeit für eine Veränderung. Ich wollte schon immer

# „Vor allem anderen muss unser Herz in Gott ein sicheres Zuhause finden.“

---

... (füllen Sie die Lücke aus). Schriftsteller werden oder Architekt oder ...

## Langsam verhungern

Warum tut Gott das? Wäre es nicht besser, schlafende Hunde nicht zu wecken?

Nein. Die tiefen Sehnsüchte unseres Herzens zu begraben, ist keine gute Sache. Dadurch verschließt sich unser Herz und wir verfallen in die Mentalität des „Weitermachens“. Für mich bedeutet das, dass ich mich zusammenreißen und arbeiten, die Dinge erledigen muss.

Aber meine Leidenschaft verblasst dabei langsam, das Leben zieht sich aus mir zurück. Ich kann meine Arbeit nicht mehr mit demselben Elan tun wie früher und so leidet auch die Arbeit darunter. Denn mein Herz leidet. Es ist wie ein langsames Verhungern. Wenn der Körper nicht bekommt, was er braucht, kann man eine Zeit lang überleben. Aber langsam macht sich die Erosion bemerkbar: Müdigkeit, Muskelschmerzen, Kopfschmerzen oder tausend andere Symptome.

So ist es auch mit dem Herzen. Gott sei Dank können wir es nicht ewig unterdrücken. Wenn es schmerzt, beginnt es nach Aufmerksamkeit zu rufen. Nun können wir entweder auf diesen Schmerz hören und unser Herz an die Oberfläche kommen lassen und zu Gott bringen, oder wir können uns einer Sucht hingeben. Das hungernde Herz kann nicht ewig ignoriert werden. Irgendeine Verheißung des Lebens taucht auf und zack – finden wir uns beim Kühlschrank wieder, um einen Liter Eis zu essen, oder beim Weinglas oder

im Internet, um nach etwas Intimität zu suchen. Gott kennt die Gefahr, dass wir unser Herz ignorieren, und deshalb weckt er die Sehnsucht. Sie sehen ein Foto in einer Zeitschrift und halten inne und seufzen. Sie sehen jemanden mit einem Leben, das Sie an das Leben erinnert, das Sie einst zu leben erhofften. Sie zappen eines Abends durch die Fernsehkanäle und sehen jemanden, der genau das tut, wovon Sie schon immer geträumt haben. Manchmal genügt es, jemanden zu sehen, der sich an einer Sache erfreut, und schon sagt dein Herz: Das will ich auch!

Gott tut das zu unserem Besten. Er tut es, um die Sehnsucht zu wecken, um unsere Herzen aus den Tiefen aufzurütteln, in die wir sie geschickt haben. Er tut es, damit wir unser Herz nicht weiter abtöten und damit wir nicht in einen Ersatz verfallen, der wie Leben aussieht, aber in kurzer Zeit zur Sucht wird. Manchmal tut er das, damit wir das Leben suchen, das wir eigentlich suchen sollten. Ist es nicht genau das, was mit dem verlorenen Sohn geschieht? Er wacht eines Tages auf und sagt: „Wie viele der Leute, die mein Vater angestellt hat, haben genug zu essen, und ich verhungere hier!“ (Lukas 15,17). „Sieh dir ihr Leben an“, sagt er. Und das treibt ihn an, nach Hause zu gehen, um dort das Leben zu suchen.

## Stumme Götzen

Geben Sie nicht auf! Meistens ist dieses Erwachen der Sehnsucht eine Einladung von Gott, das zu suchen, was wir als verloren aufgegeben haben, eine Einladung, es noch einmal zu versuchen. Das war auch in meiner Ehe der Fall. Es ist so einfach, auf einem

Niveau zu bleiben, auf dem wir sagen: Das ist gut genug. Es könnte besser sein, aber es könnte auch schlechter sein. Um das Bessere zu erreichen, braucht es Arbeit und Risiko, und ich bin mit den Dingen zufrieden, wie sie sind. Dann kommt Gott und sagt: Gib nicht auf.

Ich bin verblüfft über diesen ganzen Prozess des Wiedererwachens. Die Bereitschaft und das Risiko, das Gott auf sich nimmt, um die Sehnsucht in mir wieder zu erwecken. Ich meine, wieder ein Verlangen zu spüren, das ich lange begraben habe. Ich könnte einen falschen Schritt machen, zu einer falschen Schlussfolgerung kommen, so wie eine Freundin beschlossen hatte, dass das, was sie wirklich brauchte, ein anderer Ehepartner war.

Etwas, das ich vor Jahren von C. S. Lewis in „The Weight of Glory“ (Das Gewicht der Herrlichkeit) gelesen habe, hat sich für mich immer wieder als hilfreich erwiesen und kann uns genau in dem Moment des erwachten Verlangens helfen, den ich hier beschreibe. Lewis versucht zu zeigen, dass das, was Gott benutzt, um unser Verlangen zu wecken, nicht unbedingt das ist, wonach wir uns sehnen. Die Dinge, „in denen wir die Schönheit zu finden glaubten, werden uns verraten, wenn wir ihnen vertrauen; sie war nicht in ihnen, sie kam nur durch sie, und was durch sie kam, war Sehnsucht. Diese Dinge ... sind gute Bilder von dem, was wir begehren; aber wenn sie mit der Sache selbst verwechselt werden, werden sie zu stummen Götzen, die die Herzen ihrer Anbeter brechen. Denn sie sind nicht die Sache selbst.“ Sie sind nicht das, wonach wir uns sehnen.

Es ist nicht dieser bestimmte Mann oder diese bestimmte Frau, die wir begehren, sondern das, worauf sie hinweisen, was durch sie kommt. Sie sind ein Bild dessen, wonach wir uns sehnen. Wenn eine Sehnsucht geweckt wird, aus welcher Quelle auch immer, dann sollte man beten: Gott, was hältst du für mich bereit?

Ich glaube viele von uns, die sich nach einem heiligmäßigen Leben sehnen, haben den Weg des „Verlangens töten“ gewählt, weil es zu diesem Zeitpunkt keinen anderen Weg zu geben schien. Und manchmal ist das in einem gewissen Moment unseres Lebens vielleicht unsere einzige Wahl. Sicherlich ist es besser, eine Sehnsucht zu verdrängen, wenn wir wissen, dass ihr nachzugeben bedeuten würde, der Versuchung nachzugeben. Aber das ist auf Dauer nicht der beste Weg zur Heiligkeit, denn das hungern-de Herz wird schließlich nach Linderung suchen.

Aber es gibt Wünsche, von denen wir wissen, dass sie nicht mehr erfüllt werden können. Es ist zu spät, ein professioneller Baseballspieler oder Musiker zu werden, zu spät, ein Kind zu bekommen. Das ist die eigentliche Gefahrenzone, denn es scheint, als gäbe es keine andere Wahl, als diesen Teil des Herzens wegzuschicken. Aber sein Herz ins Exil zu schicken, weil seine Sehnsüchte keine Hoffnung auf Erfüllung haben, bedeutet auch, sein Herz vor der Liebe Gottes zu verbannen. Und er möchte dein ganzes Herz haben. Es ist schwer zu sagen, ob Gott eine Sehnsucht in uns weckt, damit wir ein neues Leben suchen oder damit dieser Teil Ihres Herzens in ihm ganz werden kann. Aber was auch immer der Fall sein mag, wir müssen damit beginnen, diesen Teil des Herzens an Gott zurückzugeben. Vor allem anderen muss unser Herz in Gott ein sicheres Zuhause finden.

## Wähle Gottes Liebe!

Ich will auf keinen Fall den Schmerz unerfüllter Wünsche klein reden. Aber was immer auch der Grund für unsere Enttäuschungen und für unsere Unerfülltheit im Leben sein mögen, Gott nutzt sie, um uns an sich zu ziehen. Um unsere Herzen an sich zu ziehen, damit wir das Leben in Fülle in Gott finden. Vielleicht ist das auch der Grund, warum jeder von



„Jeder Mensch  
auf der Erde trägt  
ein Kreuz, das er  
nicht versteht oder  
erklären kann.“

uns in seinem Leben mindestens eine schlimme Enttäuschung erlebt. Gott weiß, wie gefährlich es für den Menschen ist, alles zu erreichen, im Leben voll und ganz zufrieden zu sein. Jeder Mensch auf der Erde trägt ein Kreuz, das er nicht versteht oder erklären kann. Es mag eine Krankheit sein, eine Beziehung, es können die Kinder sein oder die Tatsache, keine Kinder zu haben. Jeder hat ein Kreuz zu tragen. Jeder. Und es erinnert uns jeden Tag daran, dass wir das Leben nicht so gestalten können, wie wir es gerne hätten. Nicht vollständig. Noch nicht.

Wir stehen in der Tiefe unseres Herzens vor der Wahl: Unser Leben von Enttäuschungen beherrschen oder uns von ihnen zu Gott zurückführen zu lassen und unser Leben in ihm zu finden. Und dann bete ich: Herr, ich gebe es auf, zu behaupten, dass ich das oder jenes unbedingt brauche. Ich gebe dir diesen Platz in meinem Herzen zurück. Erfülle mich mit deiner Liebe und mit deinem Leben. Genau an diesem Platz.







# Porträt

von Christa Pfenningberger

## Anna Pfaffeneder

### Gospa is calling



**Du bist mit dem Rad nach Medjugorje gefahren. Vermutlich anstrengend und abenteuerlich, oder?**

„Ja, genau. Ich bin im Juli 2023 mit dem Fahrrad nach Medjugorje gefahren. Es war schon ziemlich anstrengend. Ich bin 1000 km gefahren und überwand 10.000 Höhenmeter. Ab Kroatien war es noch zusätzlich unglaublich heiß. Ich hatte strecken- und wettertechnisch alles dabei, was man sich vorstellen kann. Am letzten Tag hatte ich dann noch zwei Verfolgungsjagden mit Hunden. Ein krönender Abschluss dieses Abenteuers.“

**Geradelt bist du auch für einen guten Zweck? Welchen?**

„Ich wollte der Radreise einen Sinn geben und habe beschlossen, für das Kinderheim eines befreundeten Pries-

ters aus Nigeria Spenden zu sammeln. Es war überwältigend, wie sehr sich die Kinder und Betreuer vor Ort gefreut haben und wie sie während der ganzen Radreise mitgefiebert haben.“

**Warum eigentlich nach Medjugorje und nicht nach ... Florenz?**

„Für mich war Medjugorje als Ziel sofort klar. Ich habe mich 2019 dort bekehrt und seither spielt dieser Ort in meinem Leben eine große Rolle. Seit meiner Bekehrung ist für mich Medjugorje mehr oder weniger zu meiner zweiten Heimat geworden. Oft durfte ich bereits dorthin fahren und viele Menschen und Priester aus der ganzen Welt kennenlernen. Auch im Glauben habe ich mich vor allem in Medjugorje vertieft und viel Neues gelernt.“

**Du wirst „Mutmacherin“ genannt. Bist du das?**

„Ich weiß nicht, ob ich eine ‚Mutmacherin‘ bin. Was ich aber sagen kann ist, dass Gott mir wirklich viel Mut gegeben hat. Ich spreche jetzt überall



Anna Pfaffeneder

Geboren: 1996

In: Niederösterreich

Beruf: Lehrerin

Lebt in Niederösterreich

über Gott, was anfangs nicht immer einfach war. Früher hatte ich immer eine Freundin, die ich bei allem vorschieben konnte. Vor ein paar Wochen war eine Situation, in der jemand etwas Unangenehmes aussprechen musste und ich habe mich bereiterklärt, das zu übernehmen. Meine Freundinnen waren verblüfft und genau die oben genannte Freundin meinte: ‚Anna macht das wirklich! Sie hat sich komplett geändert, seitdem sie gläubig ist.‘ Gott sagt zu uns in Jesaja 41,10: ‚Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir. Hab keine Angst, denn ich bin dein Gott. Ich helfe dir, ja ich mache dich stark, ja, ich halte dich mit meiner hilfreichen Rechten‘“.

#### **Du bist gerne in der Natur ...**

„Ja, ich liebe die Natur! Die gigantischen Bergwelten lassen mich immer wieder über die Größe Gottes staunen.“

#### **Du bist Lehrerin und hilfst Kindern in Afrika. Was bedeuten dir Kinder?**

„Kinder sind unsere Zukunft und spielen in meinem Leben eine große Rolle. Ich bemühe mich zu helfen, wo es mir möglich ist, egal ob in der Schule, in Afrika oder sonst wo. Das Wichtigste im Umgang mit Kindern ist die Liebe. Der heilige Augustinus von Hippo sagte treffend: ‚Liebe und tu, was du willst.‘ Was ich bisher gelernt habe, ist, dass es nicht wichtig ist, wie viel man Kindern an Materiellem bietet. Was Kinder wirklich brauchen und was sie erzieht, ist die Zeit und die Liebe, die man ihnen schenkt.“

#### **Was denkst du, braucht die Kirche in Österreich und Deutschland heute, um das Evangelium zu verkünden?**

„Für mich war während meiner Bekehrung das



Wichtigste, und das ist es immer noch, dass sowohl Laien als auch Priester die gesamte Glaubenswahrheit verkünden. Von Anfang an haben mich Halbwahrheiten nicht interessiert. Im dritten Kapitel der Geheimen Offenbarung lesen wir dazu Folgendes: ‚Daher, weil du lau bist, weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Mund ausspeien.‘“

#### **Gibt es eine Stelle in der Bibel, die du besonders gerne magst?**

„Ich habe sehr viele Stellen, die mir sehr gefallen, aber das wechselt je nach meinen Lebensumständen. Eine der ersten Bibelstellen, die mich erfassten, war Psalm 23: Der gute Hirte.“

# Das Enzym der Seele

von Martin Schleske



Denn ich gieße Wasser auf den dürstenden Boden, rieselnde Bäche auf das trockene Land. Ich gieße meinen Geist über deine Nachkommen aus und meinen Segen über deine Sprösslinge.

**W**ir sind eingebunden in einen Organismus des gemeinsamen Lebens, indem wir lernen, gleichermaßen zu nehmen und zu geben. Manche Menschen fordern viel von sich, aber sie vergessen, Annehmende, Beschenkte zu sein. Nicht unsere Leistung segnet uns: sondern das Wissen, beschenkt zu sein.

Nicht das Gute, das wir erleben, sondern der Dank für das Gute, das wir erleben, nährt das Seelenleben. Wie Nährstoffe kann das Gute nur durch Dankbarkeit in unserer Seele aufgeschlossen werden. Man könnte sagen: Dankbarkeit ist ein wesentliches Enzym der Seele. Wir brauchen Augen, die sehen, dass wir Beschenkte sind. So gibt das Leben seine Gabe.

Es ist wichtig, dass das Gefühl des eigenen Wertes seine Quelle nicht nur im Guten hat, das wir tun und schaffen, sondern ebenso im Guten, das uns ohne jede Gegenleistung geschieht - weil wir uns erlauben, von anderen Menschen, ihren Worten, ihrer Zuwendung, ihrer bloßen Gegenwart beschenkt zu sein.

Die Seele sehnt sich danach, ihre Würde darin zu empfinden, eine Empfangende zu sein. Sie möchte nicht nur hören: „Du bist gut, weil du eine Liebende bist“, sondern ebenso: „Du bist wertvoll, weil du geliebt bist.“

---

Textquelle: Martin Schleske, WERK|ZEUGE

# FEUER UND LICHT

Vor über 30 Jahren, im Jahr 1993, erschien die erste Ausgabe von *FEUER UND LICHT* als Übersetzung der französischen Monatszeitschrift der Gemeinschaft der Seligpreisungen, „*feu et lumière*“. Bald konnten über 10 000 Hefte von *FEUER UND LICHT* im Monat versendet werden, wobei viele auch verschenkt wurden. Ein Teil der Herstellungs- und Versandkosten wurde durch Spenden gedeckt. Nach nur wenigen Ausgaben zeigte sich, dass die Übersetzung des französischen Heftes die deutschsprachige Mentalität nur bedingt ansprach und dass es etwas eigenes, Deutschsprachiges brauchte. So entstand die ganz eigenständige Zeitschrift *FEUER UND LICHT*, wenngleich immer in guter Zusammenarbeit mit „dem großen Bruder“ aus Frankreich.

Um das Jahr 2000 geriet der Aufbruch der sogenannten „Neuen Bewegungen“ in der Kirche ins Stocken und der Rückgang der kirchlichen und christlichen Beheimatung unserer westlichen Gesellschaft beschleunigte sich. Diese Dynamik machte und macht christlichen Zeitungen und Zeitschriften zu schaffen, die zusätzlich mit dem allgemeinen Rückgang der Printmedien zu kämpfen haben. Das gilt auch für *FEUER UND LICHT*. Dennoch konnten wir, trotz stetig sinkender Abonnentenzahlen, durch Sparmaßnahmen, einem gut funktionierenden Team und den zahlreichen treuen Abonnenten weiter Monat für Monat ein *FEUER UND LICHT* erstellen.

2012 ließ sich in Frankreich *feu et lumière* nicht mehr finanzieren und schloss seine Pforten. Der „kleine deutschsprachige Bruder“ segelte weiter auf der hohen See der christliche Medienlandschaft.

Wir haben uns die Entscheidung, *FEUER UND LICHT* zu schließen, nicht leichtgemacht. Aber es ließ sich, trotz nicht weniger Unterstützungsangebote von Lesern, keine längerfristige Lösung für eine weitere Herausgabe finden. Wir sind für die vielen Jahre dankbar, in denen wir ein so schönes Apostolat ausüben durften.

Wer noch ältere Ausgaben von *FEUER UND LICHT* bekommen möchte, kann diese in unserem Shop auf der Homepage [www.feuerundlicht.org](http://www.feuerundlicht.org) bestellen, solange noch welche verfügbar sind.

Auf der Homepage werden wir auch den Downloadbereich freischalten, in dem die Ausgaben der letzten Jahre gratis zum Download zur Verfügung stehen sollen.

Auf unserer Homepage können Sie auch weiterhin Bücher bestellen, die wir im Rahmen von *FEUER UND LICHT* herausgegeben haben – und wer weiß, ob nicht noch manches Neue entsteht ...

Ihr Team von *FEUER UND LICHT*



# Buchladen

## Neu: Freunde Gottes aus Feuer und Licht



Taschenbuch  
350 Seiten  
Preis: 18€

Dieses Buch enthält 56 Freunde  
Gottes, gesammelt aus Ausgaben von  
**FEUER UND LICHT** der letzten Jahre.

Eine Sammlung, die sich  
für eine tägliche Lesung  
eignet und die den Leser in  
die Schule der Heiligen und  
Seligen nimmt.



P. Jaques Philippe

In 9 Tagen  
inneren Frieden finden

Preis: 6,20€

In 9 Tagen  
Die Freude am Gebet entdecken

Preis: 6,20€



Sr. Emmanuel Maillard

Der Rosenkranz –  
eine Reise, die dein  
Leben verändert

Preis: 11€



Freunde Gottes - Kurzbiografien

Carlo Acutis

Anne Gabrielle Caron

Chiara Corbella Petrillo

Father Solanus Casey

Carla Ronci

Preis: 2,30€,  
ab 10 Stück 2€ pro Stück



Werner Pfenningberger  
**Das Wort Gottes – Die  
Bibel geistlich lesen**

Preis: 6,20€

## Bestellung:

- In unserem Onlineshop:  
[www.feuerundlicht.org/shop](http://www.feuerundlicht.org/shop)
- per Tel: 0 28 25/53 58 73
- per Email: [abo@feuerundlicht.org](mailto:abo@feuerundlicht.org)

**FEUER UND LICHT**  
Gott begegnen – Menschen begegnen

[www.feuerundlicht.org](http://www.feuerundlicht.org)

IMPRESSUM

Herausgeber: Kath. Verein zur Förderung  
des geistlichen Lebens e.V.,  
Ostwall 5, 47589 Uedem, Deutschland  
Redaktion: Christa Pfenningberger MA  
[redaktion@feuerundlicht.org](mailto:redaktion@feuerundlicht.org)  
Layout: Werner Pfenningberger MA  
Druck: Albersdruck & Co. KG, Düsseldorf  
ISSN Nr.: 0 – 945 – 0246



# Gemeinschaft der Seligpreisungen

## VERANSTALTUNGEN

### Deutschland

#### HERZ-JESU-KLOSTER

Ostwall 5, 47589 Uedem

☎ 02825/535871

✉ info@seligpreisungen-uedem.de  
www.seligpreisungen-uedem.de

#### ■ Medjugorje-Samstag

19.10.; 16.11.; 14.12.

#### ■ Heilungsexerzitien

Heilung durch Vergebung, 7.-13.10.

#### ■ Allerheiligenseminar 31.10.-3.11.

#### ■ Einkehrtag zu Allerheiligen 1.11.

#### ■ Die Kühnheit zu lieben

Wochendseminar 22.-24.11.

#### ■ Einkehrtag Erster Advent 1.12.

#### ■ Maria: Und sie bewahrte alles in ihrem Herzen

Wochendseminar 13.-15.12.

#### KLOSTER MARIA HIMMELFAHRT

Theodor-Heuss-Str. 11

33102 Paderborn

☎ 05251/14248-0

✉ seligpreisungen.paderborn@online.de  
www.seligpreisungen-paderborn.de

#### ■ Medjugorjesamstag 2.11.; 7.12.

#### ■ Family-Brunch 6.10.; 3.11.; 1.12.;

#### ■ Bibliolog mit Sr. Beate Maria 16.11.

#### Hausgemeinschaft St. Raphael

Beinstraße 26, 65366 Geisenheim

☎ 06722/9460730

✉ e.frings@yahoo.de

### Österreich

✉ info@seligpreisungen.at

www.seligpreisungen.at

### Schweiz

#### KLOSTER ST. ANNA

Kapuzinergässli 1, CH-6300 Zug

☎ 041/7102622

✉ info@seligpreisungen.ch

www.seligpreisungen.ch

#### ■ NiceSunday 3.11.; 1.12.;

#### ■ Adoray Festival 10.-13.10

#### ■ Allerheiligenparty 31.10.

#### ■ Glaubenskurs für Jugendliche

2.11.; 23.11.; 14.12.;

#### ■ Teenietreffen 2.-3.11.; 15.12.;

#### ■ Gemeinschaftssonntag 3.11.; 15.12.;

#### ■ Come and see!

Junge Menschen sind eingeladen, das Klosterleben zu entdecken.

### Medjugorje

#### HAUS REGINA PACIS

88266 Medjugorje,

☎ 00387/3665 1752

✉ medjstjoseph@gmail.com

www.medjugorje.seligpreisungen.org

„Liebe Kinder! Aus Liebe zu euch hat Gott mich unter euch gesandt, um euch zu lieben und zum Gebet und zur Bekehrung für den Frieden in euch und in euren Familien und in der Welt zu ermutigen. Meine lieben Kinder, vergesst nicht, dass der wahre Frieden nur durch das Gebet kommt, von Gott, der euer Friede ist. Danke, dass ihr meinem Ruf gefolgt seid.“

Botschaft aus Medjugorje  
25. September 2024

[www.seligpreisungen.org](http://www.seligpreisungen.org)



Sei begrüßt, Himmelsleiter,  
darauf Gott herniederstieg;  
Sei begrüßt, unsere Brücke  
von der Erde zum Himmelreich.  
Sei begrüßt, von den Engeln  
wieder und wieder erwogenes  
Wunder;  
Sei begrüßt, empfangen hast  
du unsagbar das Licht;  
Sei begrüßt, die der Weisen  
Weisheit übertrifft;  
Sei begrüßt, die der Gläubigen  
Glauben vertieft.  
Sei begrüßt, du jungfräuliche  
Mutter!

aus dem Hymnos Akathisthos

Mutter der immerwährenden Hilfe,  
vom hl. Charles de Foucauld in Jerusalem um 1900 gemalt